

Bilder 20.7.13



Eine Ausstellung an zwei Standorten ist keine Todsünde: «Lust und Laster» wurde 2010/11 vom Kunstmuseum Bern und vom Zentrum Paul Klee gemeinsam durchgeführt. Foto: Franziska Scheidegger

Berns Mühe, mit seinem Pfund der Gegenwartskunst zu wuchern

Ende 2013 fällt der Entscheid: Kunstmuseum Bern und Zentrum Paul Klee werden künftig enger kooperieren. Was bedeutet dies für die rund 3000 Werke umfassende Sammlung Gegenwartskunst im Kunstmuseum?

Alexander Sury

«Wir haben hoch bedeutende Bestände an Gegenwartskunst», schrieb Matthias Frehner 2011 im Vorwort des Katalogs zur Ausstellung «Don't look now», «mit denen wir die Tate Modern spielend füllen könnten.» Die Realität in Bern sieht anders aus: «Doch statt über zehntausend Quadratmeter Ausstellungsfläche verfügen wir bloss über Depoträume.»

Die Depoträume also: Triste Bilder liefern die Überwachungskameras aus dem Untergrund des Kunstmuseums Bern: lange, menschenleere Gänge, auf beiden Seiten aufeinandergestapelte Kisten, beleuchtet vom fahlen Neonlicht, das von den Betondecken fällt. Hier sind sie also eingesperrt, die untoten Schätze der Gegenwartskunst. 90 Prozent der rund 3000 Werke befinden sich permanent im Depot. «Das ist die Situation eines jeden Kunstmuseums», sagt Kathleen Bühler, die Kuratorin der Abteilung Gegenwart, «kaum schafft man neuen Ausstellungsraum und zeigt mehr Werke, stösst man wieder an Grenzen.» Für die Ausstellung «Reisen mit der Kunst», die 2006 vom

«Als wir unsere Bestände 2003 dem Kunstmuseum Bern schenkten, dachte ich, sie hätten dort Freude daran. Dem war aber offenbar nicht so.»

Marianne Gerny, Stiftung Kunst Heute

Kunstmuseum über Progt, diverse Restaurants bis zu Screenings im Hauptbahnhof stattfand, steuerten Judith Albert und Samuel Herzog ein kleines filmisches Experiment bei: Auf einer fiktiven Reise in den südindischen Regenwald stossen sie auf ein geheimnisvolles Volk von winzigen Waldbewohnern, die sich von einer bestimmten Flechte ernähren - und von der Aura der Kunst.

Mithilfe einer Zeichnung von Paul Klee locken sie zwei Exemplare der Spezies in einer Kiste nach Bern. Die Kiste wird für einige Tage ins Depot des Kunstmuseums gestellt, die Überwachungskameras können jedoch kein aufschlussreiches Material liefern. Der Geist der Sammlung im Depot, er lässt sich offenbar auch mithilfe der kunstaffinen exotischen Kobolde nicht aktivieren.

Ein Geschenk als Bürde?

Die Idee des Projektes «Reisen mit der Kunst» stammt von der Kunsthistorikerin Esther Maria Jungo, der Präsidentin der Stiftung Kunst Heute. Die «mobile Sammlungspräsentation» war 2006 nicht zuletzt eine Reaktion darauf, dass die rund 180 Werkgruppen umfassende Sammlung von 50 Schweizer Künstlerinnen und Künstlern vom Kunstmuseum Bern (noch) nicht im Rahmen einer Ausstellung gezeigt worden war. Die 1983 von der Kunsthistorikerin Marianne Gerny gegründete Stiftung hatte nämlich ihre Sammlung - die einen repräsentativen Einblick in das zeitgenössische Schweizer Kunstschaffen der 1980er- und 1990er Jahre gibt - aus

Anlass des 20-jährigen Bestehens 2003 dem Kunstmuseum als Schenkung übergeben; darunter befinden sich Werke vom Duo Fischli/Weiss, von Thomas Hirschhorn, Miriam Cahn, Jean-Frédéric Schneider oder Pipilotti Rist.

Auch die seit 2003 von der Stiftung selbstständig erworbenen Werke gingen automatisch als Schenkung in den Besitz des Kunstmuseums über. Im Unternehmen und Kunstsammler Donald Hess und dem damaligen Schweizer Bankverein, später auch in der Securitas, fand die Initiantin grosszügige Mäzene, welche mit ihr die Arbeit der personell wechselnden

Sammlung Gegenwartskunst Stiftungen im Kunstmuseum

Annähernd 3000 Werke umfasst die Sammlung Gegenwartskunst. Verschiedene im Kunstmuseum domizilierte Stiftungen haben mit Werkankäufen zugunsten des Kunstmuseums einen grossen Anteil an der Vielfalt und Qualität der Sammlung und leisten mit Schenkungen oder Dauerleihgaben einen Beitrag bei der Schliessung von Lücken in den Beständen. Neben der «Bernischen Stiftung für Fotografie, Film und Video FFV» und der Stiftung Expressionismus gehören die **Stiftung Gegenwart** (2005 gegründet) von Mäzen Hansjörg Wyss, die **Stiftung Kunst Heute** (1982 gegründet), die **Stiftung Kunsthalle Bern** (1987 gegründet) sowie die **Hermann-und-Margrit-Rupf-Stiftung** (1954 gegründet) zu den wichtigsten Berner Playern im Bereich Gegenwartskunst. (kfb)

Ankaufskommissionen finanzierten. Marianne Gerny, die Gründerin der Stiftung, wartet mit einer guten und einer weniger erfreulichen Nachricht auf: Die Stiftung Kunst Heute werde Ende Jahr aufgelöst, weil kein Geld mehr vorhanden sei für Ankäufe - und es gibt 2014/15 eine Ausstellung im Kunstmuseum. «Ich habe versucht, die Stiftung am Leben zu erhalten», sagt Gerny, «aber es wurde immer schwieriger, ein anständiges Ankaufsbudget zu finanzieren.» Oft bekam sie nach der Schenkung 2003 das Argument zu hören, das Kunstmuseum Bern könne ja selber ankaufen. Eines wurmt Gerny: «Wir dachten, dass wir dem Kunstmuseum eine Freude machen mit der Schenkung unserer Sammlung. Dem war aber nicht so. Wir erhielten vielmehr den Eindruck, dass der mit der Konservierung verbundene Aufwand als Last empfunden wurde.» Und Esther Maria Jungo ergänzt: «Die Sammlung Kunst Heute gehört zur «Gegenwart» des Kunstmuseums. Es ist seine Aufgabe, sich damit auseinanderzusetzen - eine Aufgabe, die ich gerne unterstütze.»

Kritik raubt ihr nicht den Schlaf

Kathleen Bühler hat Verständnis für die Erwartungen der Stiftungen und die Frustration, wenn Werke selten oder nicht gezeigt werden: «Aber, ehrlich gesagt, das ist nicht etwas, das mir den Schlaf raubt.» Kathleen Bühler ist im Kunstmuseum Bern mit einem 80-Prozent-Pensum angestellt und für zwei grössere Ausstellungen

im Jahr verantwortlich - unlängst «Meret Funken. Surrealismen in der zeitgenössischen Schweizer Kunst» - sowie einmal im Monat für eine Präsentation aus der Sammlung im Progt-Fenster des Kunst museums.

Museumsarbeit bemesse sich an einer anderen Zeitdimension als die Arbeit eines Sammlers, sagt Bühler. Kuratoren verfolgen, das sei bei ihr nicht anders meist bestimmte Themen: «Ein Kurator analysiert dann eine Sammlung mit bestimmten Fragestellungen.» Sie stelle als Kuratorin den Anspruch an sich, sagt Kathleen Bühler, die Kunstgeschichte bis in die Gegenwart zu denken: «Das unterscheidet uns auch von einem monografischen Museum, wir sind heute Teil de Freizeitindustrie und müssen gleichzeitig einem Bildungsauftrag nachkommen.» In ihrer nächsten Ausstellung «Das schwarze Geschlecht - Neue Männerbilder in der Kunst» spürt Kathleen Bühler ab Mitte Oktober der Frage nach: «Wer oder was ist überhaupt ein Mann?» Antworten werden unter anderem Künstlerinnen und Künstler wie Elke Silvia Krystufek, Ur

«Wir können im Rahmen einer Kooperation künftig auch im Zentrum Paul Klee situativ mehr Gegenwartskunst zeigen, das liegt auf der Hand.»

Jobst Wagner, Stiftung Kunsthalle

Lüthi, Manoni, Jürgen Klauke, Marie-Jo Lafontaine, Bas Jan Ader und Peter Land liefern – etliche der ausgestellten Werke stammen auch aus den Sammlungsbeständen der Gegenwartskunst. Aus der Perspektive eines Museums sei es absurd, gibt Bühler zu bedenken, den Erfolg eines Werkes daran zu messen, wie oft es innerhalb der ersten zwanzig Jahre nach seiner Entstehung gezeigt werde. «Die Stiftungen möchten, natürlich, dass man ihre «Babys» so oft wie möglich zeigt - aber wir haben viele Stiftungen und viele Babys und müssen auf eine gewisse Ausgewogenheit achten.»

National unter den besten drei

Aber auch Kathleen Bühler betont, dass die Partnerstiftungen des Kunstmuseums beachtliche Eigenleistungen in Bezug auf die Finanzierung und Vermittlung ihrer Sammlungsbestände leisten: «Es ist auch ein Verdienst dieser Stiftungen, dass sich Kunstmuseen heute nicht mehr in den Elfenbeinturm zurückziehen können.» Mit Blick auf die aktuellen Erweiterungsbauten für Gegenwartskunst in Basel, Zürich, Solothurn, Chur, Lausanne und Genf konstatiert sie: «Man kann es sich heute als Kunstmuseum nicht mehr leisten, Gegenwartskunst zu ignorieren.»

Die Sammlung Gegenwartskunst im Kunstmuseum ist vielfältig und umfasst zahlreiche klingende Namen: Die Sammlung der 1954 gegründeten Rufp-Stiftung etwa reicht von der klassischen Moderne (Picasso, Braque, Léger, Juan Gris, André Masson) über Werkgruppen von Schweizer Kunstschaffenden wie Bernhard Luginbühl, Meret Oppenheim, Markus Raetz, Dieter Roth und Otto Tschumi bis zu Vertretern der konkreten Kunst (Richard Paul Lohse, Max Bill) und internationalen Positionen (James Lee Byars, Donald Judd, Joseph Beuys oder James Turrell).

Die Stiftung Gegenwart, 2005 durch den Berner Kunstmäzen Hansjörg Wyss gegründet und mit 6 Millionen Franken ausgestattet, unterstützt Ausstellungen mit Gegenwartskunst, finanziert Artists-in-Residency-Projekte und tätigt zugunsten des Kunstmuseums Werkankäufe: 2012 etwa Werke von Berlinde de Bruyckere, Bettina Disler und Camilo Yañez.

Die Stiftung Kunsthalle, 1988 durch renommierte Sammler der Gegenwartskunst wie Eberhard Kornfeld, Donald Hess und Bernhard Hahnloser gegründet, kauft herausragende Werke aus den internationalen Ausstellungen der Kunsthalle und stellt sie dem Kunstmuseum Bern für Ausstellungen zur Verfügung. Die Sammlung der Stiftung Kunsthalle umfasst derzeit rund 150 Kunstwerke von 57 Künstlerinnen und Künstlern - darunter Werke von Maria Lassnig, Luc Tymans, Franz West, Martin Creed, Denis Savary und Kay Hassan. Die Stiftungen haben also teils unterschiedliche Konzepte und Ankautsstrategien: Während die Stiftung Kunst Heute sich auf eine möglichst repräsentative Auswahl von zeitgenössischer Schweizer Kunst seit den 1980er-Jahren konzentriert, tätigt die Stiftung Kunsthalle gezielt Ankäufe aus eigenen internationalen Ausstellungen.

Auf die Frage, wie bedeutend die Sammlung Gegenwartskunst in Bern im nationalen Vergleich denn sei, antwortet Kathleen Bühler: «In der Schweiz gehört sie mit den Sammlungen in Zürich und Basel zu den besten drei.» Sie räumt jedoch gleich ein, dass es nicht ganz einfach sei, sich einen Überblick zu verschaffen. Nicht alle Bestände der Stiftungen seien fotografisch dokumentiert, viele Werke lagerten eingepackt im Depot. Die Grundlagen für eine Kuratorenfähigkeit seien nicht immer gleich gegeben: «Stiftungen sammeln unterschiedlich und denken teils nicht besonders museal. Kommt dazu, dass viele Künstler ihr eigenes Werk nicht ausreichend dokumentieren.» Es sei deshalb fast aufwendiger, aus der eigenen Sammlung heraus eine Ausstellung zu gestalten als mit einem Künstler, der auf eine engagierte Galerie zählen könne respektive einen gut dokumentierten Sammler im Rücken wisse.

Eine Inhouse-Lösung ab 2018

Das Sammlungspotenzial im Bereich der Gegenwartskunst in einer koordinierten Verwertungs- und Ausstellungspolitik zu nutzen: Dies muss auch eines der vorrangigen Ziele sein, das mit einer engeren Zusammenarbeit zwischen Kunstmuseum Bern und Zentrum Paul Klee erreicht werden soll. Die strategische Leitung des Kunstmuseums Bern hat verschiedenen den Anspruch erhoben, in gewissen Bereichen der Gegenwartskunst eine füh-

rende Rolle einnehmen zu wollen. Mit dem Einreichen eines Baugesuchs für eine Erweiterung im «Innern» (Inhouse-Lösung) Ende März hat der Stiftungsrat des Kunstmuseums seine Absicht untermauert, mit einer Vergrösserung der Ausstellungsfläche ab 2018 die Gegenwartskunst direkt im Kontext der historischen Bestände des Kunstmuseums zu zeigen. Kathleen Bühler trat ihre Stelle als Kuratorin 2008 noch mit der scheinbar gesicherten Perspektive an, 2013 in einem Erweiterungsbau Gegenwartskunst zeigen zu können - das Projekt «Scala» im Aarehang scheiterte bekanntlich 2010 aus Kostengründen. «Ich mache meine Tätigkeit nicht abhängig von einem Gebäude», sagt

«Die Stiftungen möchten natürlich, dass man ihre «Babys» so oft wie möglich zeigt - aber wir haben so viele «Babys».»

Kathleen Bühler, Abteilung Gegenwart

Bühler», «die Sammlung ist da, und man muss mit ihr arbeiten.»

Die Inhouse-Lösung bezeichnet der Unternehmer und Kunstsammler Jobst Wagner als «Minimalvariante». Der Präsident der Stiftung Kunsthalle ist auch Mitglied des Stiftungsrates des Kunstmuseums und der Stiftung Gegenwart und damit eine der zentralen Figuren der Berner Kunstszene. Als Vertreter der Stiftung Kunsthalle ist er «nicht unzufrieden» mit dem Leihverkehr und der öffentlichen Präsenz der Sammlung. «Natürlich kann man immer auch mehr machen. Uns als Stiftung Kunsthalle ist es sehr daran gelegen, dass unsere Werke neben Bern auch an anderen Standorten zu sehen sind und auf Wanderschaft gehen.» Indem man andere europäische Museen als Kooperationspartner suche, würden der Standort Bern und die dahinter stehenden Kunstinstitutionen auch an Profil gewinnen.

Die Stiftung Kunsthalle hat sich allerdings gegen eine Fusion von Kunstmuseum und Zentrum Paul Klee ausgesprochen und von Anfang an eine Kooperation bevorzugt. «Einer Fusion kann ich allein schon aus juristischen Gründen nicht zustimmen», sagt Wagner, die Stiftungsstatuten schreiben vor, dass die erworbenen Werke als Leihgaben in den Besitz des Kunstmuseums übergehen.»

Die Richtung stimmt

Jobst Wagner vertritt diese Position indes als Überzeugung. Der Bericht des Basler Kulturmanagers Cyrill Häring habe im vergangenen Dezember aufgezeigt, «dass wenig für eine Fusion der beiden Institutionen spricht». Lange hätten die Diskussionen zu sehr an der «Oberfläche mään-dert», es sei zu viel über die Form des Zusammengehens und über finanzielle Modalitäten gesprochen worden. Endlich würden jedoch inhaltliche Fragen nach dem «Mehrwert» einer Kooperation diskutiert, stellt Jobst Wagner fest: «Es gab in den Diskussionen insofern einen Durchbruch, als wir die Gespräche nicht mehr unter dem Damoklesschwert «Fusion»

«Die Gesprächspartner sind aus den Schützengräben herausgekommen, es zeichnet sich eine Lösung ab.»

Marcel Brühlhart

führen.» Auch der Vorwurf der «Nestbeschmutzung» - die Stiftung Kunsthalle stelle sich gegen Fusion und Kooperation - sei jetzt vom Tisch: «Es geht jetzt in die richtige Richtung. Am Ende muss ein sachlicher, fundierter Entscheid gefällt werden.» Jobst Wagner erinnert daran, dass das Zentrum Paul Klee seine finanzielle Situation regeln müsse, «sonst stimmt die Addition 1+1=2 nicht».

Marcel Brühlhart, der von Regierungsrat Bernhard Pulver eingesetzte Projektleiter, gibt sich auf Anfrage verhalten optimistisch: «Die Gesprächspartner sind aus den Schützengräben herausgekommen, es zeichnet sich eine Lösung ab.» Die Stellung der Gegenwartskunst auf dem Platz Bern sieht Jobst Wagner durch eine Kooperation gestärkt: «Wir können auch im Klee-Zentrum situativ mehr Gegenwartskunst zeigen, das liegt auf der

Hand.» Von projektbezogener Zusammenarbeit würden beide Seiten profitieren, ist er überzeugt. «Aber jemand muss die Initiative ergreifen.»

Esther Maria Jungo und Marianne Gerny von der Stiftung Kunst Heute sind auch der Meinung, dass eine enge Kooperation von Kunstmuseum und Zentrum Paul Klee die «Qualität» steigern würde. «Eine zentrale Lösung ist aber notwendig», sagt Marianne Gerny, «wenn alle Funktionen doppelt besetzt bleiben, muss man auch nicht gross zusammenarbeiten.» Die von der Kunstmuseumsleitung wiederholt geäusserte Besorgnis, Stiftungen würden im Falle einer Fusion oder einer starken Verlagerung der Gegenwartskunst Richtung Zentrum Paul Klee ihre Bestände abziehen und Legate unwidmen, kann Marianne Gerny nicht teilen: «Da kommt es stark auf die Haltung der massgebenden Persönlichkeiten an, die so ein Szenario möglicherweise auch für eigene Zwecke in düsteren Farben ausmalen.»

Immerhin gibt es auch Stimmen aus den Stiftungen mit Gegenwartskunstbeständen, die eine Kooperation durchaus als Chance begreifen. In einem Positionspapier, unterschrieben von Claudia Jolles (Adolf-Wölfl-Stiftung), Helene Hirsch (Stiftung für Fotografie, Film und Video) sowie von Esther Maria Jungo (Stiftung Kunst Heute) wird festgestellt: «Die Stadt Bern verliert durch die Aufteilung der Kräfte in einem immer kompetitiveren Umfeld an Einfluss, Energie und Zustimmung. Aus unserer Sicht ist das Potenzial vorhanden, wird aber nicht voll genutzt. Es gilt, die bestehende Rollenverteilung und Sammlungsbewirtschaftung neu zu überdenken, damit alle vorhandenen Ressourcen voll genutzt werden können.»

«Lähmung» überwinden

Eine mögliche Öffnung des Zentrums Paul Klee in Richtung Gegenwartskunst sieht Kathleen Bühler sportlich: «Dann haben Freunde und Freundinnen der Gegenwartskunst noch mehr Gründe, nach Bern zu kommen. Wir haben jedoch alle mit der Herausforderung zu kämpfen, dass mit zeitgenössischer Kunst trotz hohem Vermittlungsaufwand leider nur ein kleines Publikum erreicht wird.»

Esther Maria Jungo von der Stiftung Kunst Heute ist dezidiert der Ansicht, es bestehe auf dem Platz Bern, aber auch in der ganzen Schweiz ein grosser Bedarf an Kooperation und an der Abstimmung der Programme zwischen den Kunsthäusern. Sie befürchtet, dass die beiden grossen Häuser in Bern - falls der Kanton sie nicht «zwinge» - auch künftig wenig miteinander zu tun haben werden und folglich ein Zustand der Lähmung den Museumsstandort Bern noch für lange Zeit negativ präge. Ihre Hoffnung in Bezug auf die Gegenwartskunst formuliert sie so: «Paul Klee braucht es auch weiter, keine Frage, aber das ZPK muss sich mehr der Gegenwartskunst öffnen.»

Wie Bern wieder Boden gutmacht

Auch Jobst Wagner ist der Meinung, dass mit dem Pfund der Gegenwartskunst deutlich offensiver gewuchert werden müsse: «Wir sind in Bern zu wenig selbstbewusst.» Immer wenn er in Zürich sei, werde er leicht herablassend geneckt, «was wir in Bern denn wieder anstellten». Er verteidige Bern dann jeweils vehement «Wir werden immer ein bisschen als «Dubeli» hingestellt, von diesem Image müssen wir wegkommen.» Ende Jahr müssten deshalb alle an einem Strang ziehen, eine Kakofonie sei unbedingt zu vermeiden, sagt Wagner. Und er wagt einen Blick in die Zukunft: Wenn in einigen Jahren der Inhouse-Ausbau der «Gegenwart» Tatsache sei, die Sammlung auch medial besser vermittelt werde, «dann kann Bern wieder Boden gutmachen». Wagner schöpft auch Zuversicht aus der Tatsache, «dass die verschiedenen Stiftungen in Bern personell untereinander gute Beziehungen pflegten: Die einzelnen Stiftungen sprechen sich laut Wagner in ihren Aktivitäten regelmässig ab, die einzige Stiftung, die ziemlich autonom agiere, sei die Rufp-Stiftung: «Aber auch sie passt mit ihren Sammlungsschwerpunkten recht gut in den Gesamtkontext.» Kathleen Bühler hat bereits eine klare Vorstellung, wie sie ihre erste Ausstellung zur Gegenwartskunst 2018 in den neuen Räumen präsentieren würde: «Die ersten zwei Wochen liesse ich die Räume leer, sodass man das Licht und die Stimmung auf sich wirken lassen könnte. Wenn die Kunst gut ist, tritt der Raum von selber in den Hintergrund.»



Jobst Wagner, Stiftung Kunsthalle Bern. Fotos: Adrian Moser



Kathleen Bühler, Kuratorin Abteilung Gegenwart im Kunstmuseum Bern.



Marianne Gerny (links) und Esther Maria Jungo von der Stiftung Kunst Heute.